Vier Gedichte

Autor(en): **Kersten, Helga**

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Das Schweizerische Rote Kreuz**

Band (Jahr): **58 (1949)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Auch der Erwachsene ist schwer betroffen. In harter Arbeit hatte er das Ererbte erhalten und gemehrt, es zu eigenem Besitz gewandelt. Nun ist der Sinn des Daseins entrissen, ist ihm alles wie ein Spuk, ein Traum entglitten. Er steht in der Fremde, vor der Verlorenheit des Gegenwärtigen und der Leere der Zukunft. Wenn diesen tiefgeschädigten Menschen keine materielle Lebensmöglichkeit geboten wird, wenn sie keine Liebe und Aufnahmebereitschaft von seiten der neuen Umwelt finden, da entstehen Verbitterung und Rachewünsche, geeigneter Nährboden für neue nationalistische Strömungen.

Zum traurigsten gehört das Schicksal der Alten. Sie können es im buchstäblichen Sinne des Wortes einfach nicht fassen, dass sie nach harter, treuer Lebensarbeit nun irgendwo in einem Massenlager dahinvegetieren sollen, ohne die liebgewordenen Gegenstände und Gewohnheiten ihres bisherigen Lebens. Erinnerung, dieser stete, stille Gefährte des Alters, wird hier zu Schmerz und Grauen. Wie Kleinkinder bei einem Schockerlebnis, so sind diese Greise und Greisinnen. Sie muten oft an wie in einem Dauerschreck befangen, von dem sie nicht mehr aufblicken können. Unfähig, sich umzustellen, weil sie ihre Elastizität im Lebenskampf verbraucht haben, warten sie stumm auf das Ende dieses wirren, sinn- und inhaltlos gewordenen Daseins.

Dies ist der Lageralltag jenseits unserer Grenzen. Können wir, angesichts solchen, nur wenige Stunden von uns entfernten Massenelends, uns ungetrübt unserer Unversehrtheit freuen? Sind nicht auch wir, und gerade wir, aufgerufen, einen Schritt zu tun, um dieser Not, soweit in unseren Kräften steht, zu steuern? Dies nicht nur aus humanitären Gründen, sondern aus naheliegenden psychologischen Erwägungen: Ein Leben unter dem Existenzminimum, ohne Liebe von seiten der Umwelt, kurz, materielle und seelische Not, sind der beste Wegbereiter für Hass, Neid und Rachsucht. Können wir in Frieden unserer Arbeit nachgehen, unser friedliches Leben weiterleben, wenn um uns die Verbitterung total Entwurzelter und Verelendeter um sich greift? Können wir unbeteiligt zuschauen, wenn wir nun wissen und mit eigenen Augen gesehen haben, welche Not dort drüben herrscht? Wir können und wollen in die grossen Geschehnisse der Weltpolitik nicht eingreifen, denn wir sind ein gar kleines, «unbedeutendes» Volk. Aber wir haben alle während des Krieges irgendwo im kriegsbetroffenen Europa ein Patenkind gehabt. Es war ja nur ein kleines Menschenkind, doch waren wir glücklich, dass wir ihm helfen konnten. Sollen heute in unserer nächsten Nähe elende, verzweifelte Menschen dahinvegetieren ohne den Lichtstrahl «Schweiz»? Könnten wir nicht in das Dunkel dieser grenzenlosen Flüchtlingsnot aus unserem Lande, soweit es in unseren Kräften steht, Hilfe bringen, Hilfe materieller und seelischer Art, welche *beide* so dringend gebraucht werden?

VIER GEDICHTE

VON

HELGA KERSTEN, FLÜCHTLINGSFRAU

Letzte Fahrt

Ich möchte heimlich, still hinüberschreiten
so wie der Abend in die Nacht verrinnt.
Es sollen süsse Lieder mich begleiten
zu meinen Inseln, die beglückend sind.

Ich möchte sterben schön und ohne Fehle,
und noch im Tode reich an Sehnsucht sein,
ach, könnt ich fühlen, wie die freie Seele
mit Klingen zieht zu ihren Himmeln ein.

Heimat

Die Sehnsucht nach der Heimat ist
wie ein Gebet von jungen Müttern,
wie Kinder, welche Vögel füttern
und wie ein Buch, das man vermisst.
Die Sehnsucht nach der Heimat ist
so sehr in allem und im Blut,
dass jeder Frost und jede Glut
aus ihr hervorgegangen ist.

Dunkle Stunden

In meines Daseins Dunkelstunden
kommt tränenschwer das Leid.
Dann leuchten alle roten Wunden
aus der Vergangenheit.
So viele schwarze Kreuze ragen
in wehmutsgrauen Dämmerschein,
und alle diese Kreuze tragen
die Aufschrift vom Gestorbensein.
Mein Herz durchgeht die Pilgersteige
von Kreuz zu Kreuz, von Stein zu Stein,
und trinkt des bittern Kelches Neige,
den Kelch vom Wort Gestorbensein.

Sehnsucht

Es gehen Lieder durch die Welt,
Die wie ein Sonnenregen sind,
Lieder von Sehnsucht, Liebe und Weh,
Verwehte Lieder im Wind.
Sie sind schon alt, — weiss keiner mehr
Wer diese Weisen erfand,
Einer vielleicht, — der abseits vom Glück,
Am Lebenswege stand.